

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62015)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 11. November 1845.

№ 90.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Kunst, sein Glück zu machen.

„Mit dem Gute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land!“
Also sagt ein Sprüchlein weise,
Längst erprobt auf mancher Reise,
Die durchs Leben hier ein Laffe,
Dort ein Esel, Dohs und Affe
Wohlbelohnt vollendet hat. —
Folg', o folge seinem Rath,
Biegt Dein Glück Dir nah' am Herzen.
Reichten Fangs, bei Klang und Kerzen,
Ohne je den Hals zu wagen,
Kannst Du Ehr' und Mehr erjagen.
Zweifle nicht, 's ist halt kein Scherz,
Der gehört sich anderwärts.
Lass' es uns nur recht erwägen,
Und es wird sich alles legen.
Freilich dürft' es Dpfer kosten,
Denn umsonst ist nur der Tod.
Doch was schert uns dies; es rosten
Tugenden oft ohne Noth;
Und nur diese sind der Zoll,
Der's mit Wucher bringen soll. —
Sieh! Du hast den Stein der Weisen,
Kannst mit Nichts die Welt abspesen,
Ob der Armste auch an Geist,
Weißt Du nur Dich recht zu schmiegen,
Dich zu bücken, Dich zu biegen,
Und was nolens volens heißt.
D gewiß, Du kommst zu Ehren,
Kannst Du nur der Zunge wehren,
Sagst zu Allem freundlich — Ja,
Zu Dir selber lustig — Pah!
Kannst mit sehn'dem Aug' erblinden,
Ohrenbläfers Wege finden;

Bist ein Schwäger, wenn man will,
Oder wie ein Maulwurf still,
Hängst den Mantel nach dem Winde;
Siehst nur auf des Mannes Rinde;
Streuest Weisbrauch jedem Großen;
Würdigst keines Blicks den Bloßen;
Läßst zu jedem Dienst Dich brauchen;
Ueber Kopf ins Wasser tauchen;
Bist ein Werkzeug der Kabale,
Und der Kern zu jeder Schale;
Wo es gilt, ein Atheist;
Uebrigens ein guter Christ;
Freist die Duhlin des Geehrten,
Spielst als Mann den Leichtbetrübten;
Bist — damit ich kurz und bündig —
Aller Heuchlerkünste mündig:
Selt! Du wirst ein großer Mann. —

Aber, hör ich fragen, kann
Nur das Laster sich erheben?
Lohnt die Welt der Tugend Streben
Stets mit Undank? — Selt'ne Frage!
Ist denn schon der Biedern Klage
Deinem Ohr verstummt? — O Freund!
Wer die Tugend nie verneint,
Wahelich! wahelich! er wird nimmer
Zu der Erdengröße Schimmer
Aufwärts steigen. Mehr und minder,
Strenger hier, und dort gelinder,
Muß Kabale Nachdruck geben. —
Wähle denn — still auszuleben,
Unbekannt, wenn's sein muß, arm,
Doch ein Mann an Tugend warm;
Oder geh den Weg der Mänke
Wohlbelohnt und — nun bedenke! —

Die Einweihung der Schule zum Abbehauser Groden.

(Ver spätet.)

Es drängt mich zu berichten, welsch ein allerliebste Fest diese Einweihung war. Trotz schlechten Wegen und schlechter Witterung hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft, theils aus Landenten, theils aus Schullehrern und Studireten bestehend, eingefunden. Vor Allen aber war es der Altens-Abbehauser Singverein, gegen 16 Mitglieder haltend, Herren und Damen, welcher meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog; denn, abgesehen davon, daß derselbe unter der tüchtigen Leitung seines Herrn Direktors es zu einem nicht geringen Grade der Ausbildung gebracht hat, so ist es immer eine der erfreulichsten Erscheinungen der neuesten Zeit, daß sich Singvereine in dem sonst so gesangs- und klanglosen prosaischen Butjadingerlande gebildet haben und bei Festlichkeiten und überhaupt an öffentlichen Orten zur Veredelung und Erhebung der Gemüther beizutragen beginnen. — Das neu errichtete Schulhaus zum Abbehauser Groden macht der dortigen Schulacht Ehre, und möchte die Bearbeitung des zum Garten bestimmten Stück Landes mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sein; doch fehlt es daselbst ja nicht an Dünger.

Gegen 4 Uhr Nachmittags empfing der freundliche, allgemein geachtete und geliebte Lehrer die letzten seiner Gäste, und führte sodann alle Geladenen in das festlich geschmückte Schulzimmer. Nachdem die Jugend einen Choral abgesungen, hielt der Herr Superintendent Kuhlmann eine Rede an die Versammelten, worin er unter Anderem liebevoll der Verdienste gedachte, welche sich der verstorbene Herzog sowohl namentlich durch Erbauung eines Seminars in Oldenburg aus seiner Privatkasse, als auch der jetzt regierende Großherzog um das Schulwesen erworben. Nach der förmlichen Einweihung stimmte sodann der Gesangverein ein vom Herrn Kandidaten von der Lippe gedichtetes Festlied nach der Melodie „Eine feste Burg ist unser Gott“ an, und nach einem stillen Gebete wurden die Kinder entlassen. Nach ward die Schulstube in einen Kaffesaal verwandelt, und bald erquickte der braune Saft der arabischen Bohne die Damen und die Herren. Jetzt begann die eigentliche Thätigkeit des Gesangvereins. Eine Auswahl der schönsten Lieder ergözte die Zuhörer, und Jeder lobte die Fertigkeit der Sänger. Vor Allem verdient die rühmlichste Erwähnung ein Männerquartett, welches mit wohlgeübten Kehlen die Herzen der Schönen gewann und die Brust der Männer mit solcher Lust zum Gesange erfüllte, daß bald darauf allgemeine Lieder von der ganzen Gesellschaft gesungen werden mußten. —

Erst spät in der Nacht verließ die Gesellschaft, durch Frankreichs Nebensaft gegen die rauhen Nachtwinde gestählt, das freundliche Schulhaus und den freundlichen Lehrer, und bei Jedem drängte sich wohl der Wunsch auf, daß sich immer noch mehr Gesangvereine im Butjadingerlande bilden und für Jedermann zugänglich sein möchten. A.

Fahnenweihfest des Gesellengesangvereins und

Vorlesungen im „Volksbildungsverein.“

Gestern Abend wurde in dem Volkstringschen Klublokale der von dem hiesigen Gewerbeverein dem Gesellengesangverein geschenkten Fahne eine festliche Weihe gegeben. Viele Freunde des Gesanges und des Nichtiges hatten sich in Groß und Klein, in Hoch und Niedrig zu dem Feste eingefunden und der Saal war so gepropft voll, daß man kaum noch ein Plätzchen darin finden konnte. Durch die Sorgfalt eines Freundes wurde mir aber noch ein Plätzchen zu Theil, auf dem ich freilich volle 4 Stunden aushalten mußte; leider kam ich aber zu spät, um dem „Annageln der Fahne“ — wie mein Freund sich ausdrückte — beiwohnen zu können. Es soll dieser Akt von allen denen ausgeführt worden sein, welche sich bei den verschiedenen Gesangvereinen am meisten bethätigen und sich dafür interessieren, und der erste Nagel von einer Dame, wie man zu sagen pflegt, „auf den Kopf getroffen“ worden sein; der Reden und Gegenreden dabei nicht zu gedenken. Offen gestanden machte ich mir durch die Versäumnis dieser Ceremonie, da ich ohnedem kein Freund von großen Höflichkeiten bin, auch wenig Kummer; ich suchte anderweitig Entschädigung und fand sie reichlich, da Alles bei meinem Eintritt schon in der gemüthlichsten Stimmung war. Reden wechselten mit Toasten ab; und der Gesellenverein wetteiferte mit dem Rothkehlchenverein in Gefängen; auch trug mancher Einz- und Zufall, durch den edlen Nebensaft erzeugt, an der zahlreich besetzten Tafel dazu bei, um Wig und Laune an den Mann zu bringen. — Hinsichtlich der Gefänge erwartete sich auch heute wieder der „Rothkehlchenverein“ den Preis des Tages durch den Vortrag zweier besonders launigen Quartetts: „Das Ragenkonzert“ und „Die weisen Rathsherrn“, welche mit unendlichem Applaus belohnt und beide auf allgemeines Verlangen wiederholt wurden. — Es war freilich nur ein Scherz. — Die Thätigkeit des Herrn Organist Rothe, in Bezug auf die beiden genannten Vereine, ist unermüdlisch, und auch heute hatte er sich bei dem Arran-

gement des Festes mit Eifer und Aufopferung der Sache angenommen. — Die Devise des Festes war:

„Wo man singt, da laß dich ruhig nieder;
Böse Menschen haben keine Lieder.“

Dieser Ausspruch Seume's konnte mich und wie es schien noch viele Andere heute nicht befriedigen; an Ruhe war vollends gar nicht zu denken, und ich mußte unwillkürlich den großen Luther hoch leben lassen mit seinem Wahlspruch:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!“

und wenn mich diese Worte auch heute so in Laune versetzten, daß ich Alles um mich her vergaß und die ganze Welt hätte umarmen mögen, wenigstens habe ich in der Freude alle meine Nachbarn gradeweg mit „Du“ angeredet, was übrigens jedem und gewiß dem allerortrefflichsten Manne einmal passieren kann, so hatte ich doch noch so viel Besinnung, an die Versammlung des „Volksbildungsvereins“ heute Abend zu denken. Ich nahm daher, als es noch so halb und halb ging, meinen Freund beim Arm und sagte der Gesellschaft Valet. Das Auditorium im Casino war wie zu erwarten nicht so zahlreich als das gestrige bei der Fahnenweihe — etwa an 60 Köpfen. Der Präsident des Vereins schickte im Namen des Vorstandes einige Worte über die zu haltenden Reden voraus und bemerkte, daß vielleicht Gelegenheit könnte genommen werden, an diesen oder jenen Punkt späterhin anzuknüpfen; auch könnte vielleicht künftig ein anderes Lokal gewählt und bei zahlreichem Besuch dadurch das Gesellschaftliche mehr befördert werden, — was nicht ganz ohne sein möchte. Hierauf begann Herr Oberleutnant Niebour seinen Vortrag über das „Weltgebäude“, d. h. über Sonne, Mond, Sterne und Planeten. — Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß mich derselbe nicht sehr erbaute; — ob mir die feuchte Morgenluft noch in den Gliedern lag, oder was sonst schuld gewesen sein mag, ich weiß es nicht, — genug ich wurde erst eigentlich aufmerksam, als der Vortrag bald zu Ende und von dem Sternentzen und dem Meteorsteine die Rede war. — Der Vortrag des Herrn Oberlehrer Becker fesselte dagegen meine Aufmerksamkeit mehr; derselbe handelte im Allgemeinen über Bildung und hatte vorzüglich den Zweck des „Volksbildungsvereins“ zum Grunde. — Wenn sich auch Vieles an dem Vortrage aussetzen ließ und manche Widersprüche sich darin begegneten, so war derselbe doch mit vielem Freimuth abgefaßt und vieles Zeitgemäße darin ausgesprochen, besonders aber damit Stoff gegeben, den weiter zu behandeln Mancher Gelegenheit nehmen kann, was wohl vorzugsweise auch der Zweck des Vortrags gewesen sein mag; nur schade, daß derselbe nicht von einem größeren Auditorium und von solchen gehört wurde, welche sich bislang von ihrem Dasein noch keinen rechten Begriff bilden können. Die Anwesenden konnten's wohl Alle, wenigstens traue ich's ihnen zu. — In vierzehn Tagen soll wieder eine Versammlung im Casino sein; hoffen wir, daß dieselbe zahlreicher besucht wird, als die heutige, da Jeder — also auch Nichtmitglieder — Zutritt zu den Versammlungen hat.

9. October Abends.

Der Beobachter.

Lückenbüßer.

Ein Gran Glück ist besser, als ein Pfund Verstand; denn was nützt einem das Pfund Verstand, wenn man keine Anstellung bekommt.

Ein Freund der Wahrheit.

Suchet, so werdet ihr finden.

Dieser Spruch fiel mir ein, als ich neulich verdrießlich in meinem Zimmer auf- und abging — eine verzehrende Sehnsucht nach einem Pfläschen, nach einer Erheiterung ließ mir keine Ruhe — ich hatte — es passiet mir nicht oft — Längeweile. Also: Suchet, so werdet ihr finden. Ich ging aus — besuchte mehrere Kaffee-, Bier- und Weinhäuser, fand aber nicht, was ich suchte — nirgend gesellige Unterhaltung — Längeweile hier, Längeweile da — lauter lange Gespräche und trockene Gespräche. — „Tis en scheenet Meer!“ — „D ja!“ — „Nu scheelt use Dampfschepe wol bold kamen.“ — „Dat scheelt se wol.“ — „Si so wolk ich!“ — Allenthalben dasselbe Gespräch — schönes Wetter und Dampfschiffe — dazwischen wurde abwechselnd gegähnt und getrunken. — Verdrießlicher als zuvor befand ich mich auf dem Rückwege nach meiner Wohnung und konnte die Wahrheit des obigen Spruches nicht anerkennen. — Doch halt! — in dieser Tabagie — hier könnte sich dennoch der Spruch bewahrheiten — schnell hinein — und siehe da! wonach ich so lange vergebens gesucht, so lange geschmachtet — hier fand ich's, hier genosch ich's in vollen Zügen. — War das ein Spaß! — Da rissen sie sich um ein Blatt — es war eine Zeitschrift. — Der Eine wollte sie lesen — der Andere wollte sie lesen. — Ich — neugierig — werfe einen Blick darauf — — D Jupiter und all' ihr übrigen Götter! — es war „Der Beobachter.“ — Ich zitterte — da stand ich — Flodoardo und Abällino, hihisi! — das Herz pochte mir — ich mußte an mich halten, um mich nicht zu verrathen; — ich mußte mit austrumpfen — ja, ja, mit austrumpfen, denn es ging heillos über den Beobachter her. — „Es ist eine Schmach“, rief eine kräftige Heldestimme, „es ist eine Schmach, daß dieses Blatt so viel Abonnenten hat. (Er nannte eine Zahl, war aber schlecht unterrichtet, denn er hätte noch einmal so viel rathen müssen, wenn er's hätte treffen wollen.) „Ja, ja, es ist ein Skandal!“ piepte eine dünne Tenorstimme dazwischen, „daß die hiesigen Bürger ein solches Blatt lesen.“ — „In diesem Blatt ist Tadel Lob und Lob Tadel“, ließ sich in gemessenem etwas affectirten Tone eine heisere Baritonstimme vernehmen, „und was mich betrifft, ich will in diesem Blatte (ich glaube er begleitete es mit einem schmeichelhaften Beiworte) nicht gelobt werden.“ — Ja mein lieber guter Mensch, wenn alle Kinder ihren Willen kriegten, dann würde es wenig Geschrei in der Welt geben, und Geschrei müssen wir haben, wenn wir unsere beste Zeit nicht in träger Ruhe verträumen wollen. — Und was brachte denn diese Leute so auf gegen ein Blatt, das — obgleich ich es selbst sage — nur bemüht ist, Gutes zu fördern, das Ver-

diens anzuerkennen und der sich spreizenden Halbheit den Dünkel zu benehmen. Was brachte sie denn so auf? Hum! — die Artikel über Theater, weiter nichts. Demnach mußten es Schauspieler sein — (ich habe nämlich die Ehre, diese Leute nur auf der Bühne zu kennen) und wenn das, so ist es denn auch kein Wunder, daß sie sich so gebärden, denn ich habe mal gehört, Schauspieler (d. h. von gewöhnlichem Schlage — der wahre Künstler weiß aus dem Tadel wie aus dem Lobe Nutzen zu ziehen) könnten eher einen Schöffel Kieselsteine verdauen, als eine achtel Portion Tadel, und der Name der Eitelkeit sei eigentlich nicht, wie Shakespeare sagt, Weib, sondern Schauspieler. Ob's wahr ist? ich weiß es nicht, so viel aber weiß ich, daß es ein mausprechlich großes Vergnügen gewährt, mit-ten in einer Fluth von Schmähungen so da stehen zu können, ein Fels, an dem sich die schäumenden Wellen ohnmächtig brechen. Als dieser Spektakel so ziemlich zu Ende war, hörte ich von einem andern Tische her auch den Beobachter nennen. Man sagte nämlich, in den „Neuen Blättern“ würden, unter der Rubrik „Zur Geschichte des Tages“ von einem Dr. N. Hoyer über den bekannten Artikel im „Beobachter“, der von den Leipziger Vorgängen handelt, viel ahnungs-volle, altkluge Worte gesprochen. Ich hatte die letzte Nummer der Neuen Blätter noch nicht gelesen — ich ging zu Haus, las den erwähnten Aufsatz einmal und noch einmal und fand dann, daß Herr Dr. N. Hoyer da über Pressefreiheit und sonstige Freiheit mit recht vielen schönen Worten recht viel — Nichts gesagt hatte. — Wenn Herr Dr. N. Hoyer meint, die Sache wegen des Leipziger Artikels, die vor Gericht gezogen, schwebt noch, und könne die schlimmsten Folgen für eine freie Neufassung in unsern Tagblättern haben, und wenn er deshalb böse Träume, oder wohl gar schlaflose Nächte gehabt hat, so kann er sich nunmehr ruhig aufs Ohr legen und über einen Plan zur Verbesserung des Styls Oldenburgischer Schriftsteller grübeln; denn wie ich aus guter Quelle weiß, hat das betreffende Gericht nichts in dem bewußten Artikel gefunden, wonach eine Untersuchung eingeleitet werden könnte.

Der Beobachter.

Theater.

Donnerstag, den 30. Oktober, zum Erstenmale: „Der Emigrant und sein Diener.“ Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Carl. Vorher: „Lisi für Lisi.“ Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von A. D. Beide Stücke lassen sich ein Mal recht gut mit ansehen, sind jedoch nicht interessant genug, um sich hier weiter darüber auszulassen. Die Franzosen übersetzen oft Stücke aus dem Deutschen, die die Deutschen wieder aus dem Französischen übersetzen. „Der Emigrant und sein Diener“ hat viel Ähnlichkeit mit Kosebue, nur nicht mit seinem Wis. Na nul wenn wir's aus dem Französischen haben, so ist's doch was Neues, wenn auch bedeutend verflacht.

— Sonntag, den 2. November: „Das Glas Wasser.“ Lustspiel in 5 Akten, nach Scribe, von A. Cosmar. — In diesem hier schon oft gesehenen Lustspiele gab ein Gast, Herr Wolff, vom Stadttheater zu Danzig, den Volingbroke, der aber für sein Fassungsvermögen nicht erreichbar war. Er machte uns das „Glas Wasser“ trübe, wir konnten's kaum genießen. Herr Kaiser, der früher den Volingbroke gab, wußte durch den Burgunder seines Spiels diese wässrige Mahlzeit zu kräftigen, und wir genossen sie damals mit wahrem Wohlbehagen. — Montag, den 3. November. Auf hohes Verlangen: Torquato Tasso.“ Schauspiel in 5 Akten von Göthe. Wiederholung bei vollem Hause. — Donnerstag, den 6. November: „Der Kaufmann von Venedig.“ Schauspiel in 5 Akten, nach Shakespeare, von A. W. Schlegel. Shylok — Herr Wolff. Wir gingen heute bios des Gastes wegen ins Theater, denn wir waren sehr neugierig auf seinen Shylok — haben aber unsere Neugierde schwer büßen müssen. Herr Wolff führte uns da einen Juden von der gemeinsten Sorte vor. Er agierte nicht, um zu agieren, sondern um zu gefallen. Die Absicht war zu deutlich und brachte ihn um die Mittel zu Erreichung derselben. Seine Gestus waren übertrieben und stärker als die innere Bewegung es erforderte, weshalb sie nicht nur wirkungslos blieben, sondern sogar einen widrigen Eindruck hervorbrachten. Die übrigen Mitspieler hatten ihre Rollen mehr oder weniger gut aufgefaßt. Ganz vorzüglich waren nur Fräulein von Zalhhas (Porzia) und Herr Häfer (Bassanio). Wir müssen im übrigen die heutige Vorstellung als eine der schwächsten bezeichnen, die wir seit Jahren hier gesehen. Herr Kaiser, dieses belebende Prinzip unserer Bühne und mit ihm Herr Berninger waren heute nicht beschäftigt, und scheint es doch fast, als wenn außer diesen beiden Künstlern das männliche Personal der hiesigen Bühne von keiner großen Bedeutung wäre. —

Sieh da — eine Beschreibung der heutigen Darstellung in den „Mittheilungen.“ Kann's eine größere Ignoranz geben? — und diese Unwissenheit so zur Schau zu tragen — das ist die Möglichkeit! — Wenn man über eine Sache schreiben will, so ist es erforderlich, dünkt mich, daß man etwas davon verstehe. — Ich weiß nicht wie es kommt, daß mir gerade jetzt der Refrain von den possitlichen Versen von Ralph, die ich neulich irgendwo las, nicht aus dem Gedächtniß will. Er lautete, wenn ich nicht sehr irre:

„Joesephe, wenn du kräh'st, — dann muß ich heulen!“
Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 11. Novbr., 2. Vorstellung in der 3. Serie: Die Jäger. Ein ländliches Sittengemälde in 5 Akten von A. W. Iffland.

Mittwoch den 12. Novbr. Abonnement suspendu: Nebelbilder des Herrn Prof. Laschott. Vorher: Nummer 777. Pfeffer — Herr Wolff.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 14. November 1845.

N^o 91.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Die Bisbecker Braut.

Was wandelt durch die Haide geschmückt im Feierkleid,
So Männer und so Frauen, voll lauter Fröhlichkeit?
Wer in der Frauen Mitte, wer ist die schöne Maid?
Das ist die Braut, die holde, die trägt das reichste Kleid.
Mit Männern und mit Frauen seht dort den Bräutigam
hah'n,

Entgegen der Aller schönsten der allerreichste Mann.
Seht! wie die Tücher flattern, hört! wie Musik erschallt,
Wie Singen und Jubelrufen in todter Wildniß hallt!

Das Blümlein hold erglühend auf düstern Haidegrund,
Das öffnet zu der Schwester den honigsüßen Mund:
„Sag! Schwester, hast du jemals so schöne Maid gesehn?
Die will zum Traualtare nun mit dem Liebsten gehn.
Wie ist es zu beneiden der Menschentöchter Glück!
Nur Freuden fügt zu Freuden ein göltiges Geschick.
Wir aber, ach! wir Armen, verblühen ungesehn,
Müssen das ganze Leben auf öder Haide stehn!“

Wer rastet dort am Wege verlassen auf einem Stein,
Gebückt wie graues Alter, so blaß wie Mondenschein?
Er hat die Hände gefaltet über den Wanderstab,
Hohl blickt er aus den Augen, als stieg er aus dem Grab.
Und als ihm gegenüber der Zug zum Zuge kam,
Der Blasse, der Gebückte, das graue Wort jetzt nahm:
„Weh dir, du falsches Mädchen! so muß ich nun
dich sehn,
So konnten deine Schwüre, so in den Wind verwehn?“

So hast du mich verrathen an diesen reichen Mann,
Weil ich mit schönem Golde dich nicht bedienen kann?
Und wehe dir, du reicher, du stolzer Bräutigam,
Der zu den tausend Gütern mein einzig Gut mir nahm.
Ha! weh euch, weh euch Allen, die ihr mit ihnen seid,
Die ihr zu dieser Feier gerüstet das Feierkleid!

O Himmel, was ich sehe, o Himmel, das vollend'!
Dann habe all mein Flehen für alle Zeit ein End'.

Die Braut zu Stein erstarrte, zu kaltem Felsenstein;
Wie Stein ihr Herz im Busen, so steinern ihr ganz
Gebein!

Der Bräutigam erstarrte zu Stein wie seine Braut;
So werde der Steinreiche der Steinmaid angetraut!
Zu Stein erstarr'n auch jene, die dort bei ihnen gehn,
Daß all die Festgeschmückten in Stein verwandelt stehn!
Ich aber, ich will wandern an meinem Wanderstab,
Von einem Ort zum andern und suchen mir mein Grab.“

Und kaum hatt' er vollendet, der Blasse, diesen Fluch,
Ein Blitzstrahl sah gesendet aus grollenden Wolken schlug.
Es bebte rings die Erde, schraubender Sturmwind segt,
Da hat ein bleicher Schrecken sich auf den Schwarm
gelegt.

Und wie zu Stein erstarrt, so standen sie all dort;
Und waren zu Stein erstarrt, zu Stein am selbigen Ort.
Und stehn zu Stein erstarrt noch dort bis diese Stund',
Bei Bisbeck ein Jahrtausend auf düstern Haidegrund.
Enno.

Der arme Josph.

Aus dem Tagebuche des alten Romobianten. Von Franz
Wallner.

Josph war der schönste, aufgeweckteste und frischeste
Bursche in der ganzen Preßburger Garnison. Dabei
gutmüthig und rechtlich bis zum Excentrischen, genoss
er die ungetheilte Liebe und Achtung aller, die ihn
kannten. Von seinen Vorgesetzten wurde er den Kameraden
im Regimente stets als Muster und Beispiel
angeführt, ohne je den Neid derselben zu erregen, die
im Gegentheil mit einer Art von gerechtem Stolz
über die Auszeichnung erfüllt waren, mit welcher der

